Die Heimat am Mittag

Hattinger Zeitung

Ausgabe A
95. Jahrgang

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (Wehrm.), Stellvertreter: Hans Hollender, Hattingen-R. Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr, Kleine Wellstraße 27. Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr

Kreisblatt für den Ennepe-Ruhrkreis

Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt / Postfach 21, 22 / Ruf 2941, 42 u. 43

Die große Heimatzeitung

Anzeigenleiter: Herm. Büscher. Z. Zt. sind die Preislisten Nr. 5 vom 1. 7. 1940 und Nr. 2 vom 1.7.1940 (Sammelpreisliste) gültig. Erfüllungsort: Hattingen-R.; Bezugspreis: durch die Post je Monat 2,— RM zuzüglich Bestellgeld, durch Boten 2,16 RM einschl. Botenlohn.

Nummer 29 — Donnerstag, 4. Februar — 1943

Eines nur gilt: Das Opfer für das Vaterland

Das Heldenlied der Stalingrad-Kämpfer ist zu Ende — Erbittertes Ringen bis zur letzten Patrone und bis zum letzten Atemzuge

Ho. Der Heldenkampf in Stalingrad ist zu Ende. Auf dem höchsten Gebäude der Ruinenstadt hißte der Oberbefehlshaber der Stalingradkämpfer, Generalfeldmarschall Paulus, die Hakenkreuzflagge. Sie war das weithin sichtbare Symbol einer verschworenen Kampfgemeinschaft, die, treu ihrem Fahneneid, den sie einst Führer und Vaterland geschworen hatte, bis zum Letzten aushielt; das sichtbare Symbol eines Bollwerks aus Soldatenleibern, das vor Europa stand, um die Kultur des Abendlandes vor dem roten Massensturm zu retten. Das Heldenlied dieser Kämpfer ist zu Ende. Sie haben bis zur letzten Patrone und bis zum letzten Atemzuge unter den schwersten Bedingungen Schulter an Schulter ausgehalten, wohin sie gestellt waren. Es wird niemanden geben, der in der Lage ist, das Bild dieser Kämpfe wirklichkeitsgetreu zu schildern. Es ist ein Kampf gewesen, der in der Geschichte aller Kriege ohne Beispiel ist. Bestes deutsches Soldatentum hat sich in dieser Schlacht auf das höchste bewährt. Voll Ehrfurcht neigen wir uns vor diesem Opfergang unserer deutschen Brüder und ihrer verbündeten rumänischen und kroatischen Kampfgenossen.

Als wir am 22. Juni 1941 zum Kampf gegen die Sowjetunion antraten, haben wir gewußt, daß nunmehr ein Kampf auf Leben und Tod begonnen hatte. Wir haben gewußt, daß es des letzten Einsatzes bedürfen werde, um weiter bestehen zu können. Ein Volk im Kriege kämpft um seinen Bestand. Es kämpft für die Zukunft seiner Kinder und der ferneren Generation. Mit ehernem Griffel wollen wir es dem Gedächtnis unserer Kinder eingraben, was in diesen Schlachten im Osten, insonderheit aber bei dem Opfergang der Divisionen in Stalingrad, an Mannesmut und Heldentum geleistet worden ist. Seit Wochen blickten wir voll banger Sorge auf jenen Punkt der Landkarte des östlichen Riesenreiches an der Wolga, wo unsere Soldaten in einem Einsatz ohnegleichen für Deutschlands Waffenehre, für Volk und Vaterland kämpfend aushielten. Lange, lange kämpften sie in der Ruinenstadt, wo es kaum Gelegenheiten mehr gab, sich an natürliche Hindernisse anzuklammern. Ueber die baumlose Steppe heulte der Wind und ließ die Männer bis ins Mark gefrieren. Die Versorgung der kämpfenden Truppe wurde immer schwieriger, der wütende Ansturm der Massen der sowjetischen Armeen drängte die Verteidiger auf immer engerem Raum zusammen. Zur Kälte trat der Hunger. Fast ohne Schlaf mit brennenden Augen, fast ohne Unterkunft mit erstarrten Gliedern rafften sich diese todesmutigen Männer zu jeder Stunde des Tages und der Nacht immer wieder auf, jeden Fußbreit zu verteidigen. Zweimal forderte sie der Gegner zur Uebergabe auf. Unsere Soldaten antworteten im Sprechchor: „Wir wollen keine Uebergabe — wir wollen nur den Sieg!" Sie kämpften auch dann noch, als jedem von ihnen die Gewißheit geworden war, daß er sich zum Letzten bereitmachen müsse. Die letzte Granate, die letzte Patrone war dann verschossen. Es blieb nur noch die blanke Waffe. Generale und Grenadiere haben bis zum letzten Atemzuge Schulter an Schulter gestanden, bis der Ansturm über ihnen zusammenschlug und der Soldatentod sie in seine Arme nahm.

Diese Männer sind in Wahrheit für Europa gestorben. Die 6. Armee und jeder einzelne von ihren Angehörigen wird für alle Zeiten das Mahnmal sein, sich jeder vaterländischen Aufgabe würdig zu erweisen. Wir wollen nicht in tränenschwerer Gefühlsregung von ihnen sprechen. Wir wollen die stolze Trauer im Herzen tragen und uns immer wieder vorsagen, daß ihr Opfer nötig war, damit die eigenen Kinder, damit die Frauen und die Eltern in einem gesicherten Vaterland weiterleben können, daß die Rache und die Vergeltungspläne unserer Feinde, die sich gerade gestern wieder mit grausamster Deutlichkeit enthüllt haben, zuschanden werden.

Wir wollen unsere Herzen erheben und den Kämpfern von Stalingrad in uns ein ewiges Denkmal setzen. Und bei unserer Arbeit und in den Stunden der Ruhe immer an sie denken. Ihr Opfergang wird uns höchste Verpflichtung sein, höchste Verpflichtung für den Einsatz unserer ganzen Kraft. Wir müssen uns ihrer würdig zeigen. Lippenbekenntnisse sind in dieser Stunde ohne Bedeutung. Auf die Tat und auf die Leistung kommt es jetzt an. Die geschlossenste Front in der Heimat ist allein dieses Opfers würdig. Bis in die fernsten Zeiten dringt der Ruhm der Kämpfer von Stalingrad. Ihr Tod ist uns heiligste Verpflichtung.



Brüder, nun zaget nicht,
Denkt an die toten Soldaten.
Was sie im Leben euch taten,
Dankt es in harter Pflicht.

Brüder, greift fester das Schwert,
Noch ist die Schlacht nicht beendet
Daß sie das Schicksal uns wendet,
Werdet der Toten wert. Hans Bahrs

Das Opfer der Armee für Europa

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Kampf um Stalingrad ist zu Ende. Ihrem Fahneneid bis zum letzten Atemzug getreu ist die 6. Armee unter der vorbildlichen Führung des Generalfeldmarschalls Paulus der Uebermacht der Feinde und der Ungunst der Verhältnisse erlegen. Ihr Schicksal wird von einer Flakdivision der deutschen Luftwaffe, zwei rumänischen Divisionen und einem kroatischen Regiment geteilt, die in treuer Waffenbrüderschaft mit den Kameraden des deutschen Heeres ihre Pflicht bis zum äußersten getan haben.

Noch ist es nicht an der Zeit, den Verlauf der Operationen zu schildern, die zu dieser Entwicklung geführt haben. Eines aber kann schon heute gesagt werden: Das Opfer der Armee war nicht umsonst. Als Bollwerk der historischen europäischen Mission hat sie viele Wochen hindurch den Ansturm von sechs sowjetischen Armeen gebrochen. Vom Feinde völlig eingeschlossen, hielt sie in weiteren Wochen schwersten Ringens und härtester Entbehrungen starke Kräfte des Gegners gebunden. Sie gab damit der deutschen Führung die Zeit und die Möglichkeit zu Gegenmaßnahmen, von deren Durchführung das Schicksal der gesamten Ostfront abhing.

Vor diese Aufgabe gestellt, hat die 6. Armee schließlich auch durchgehalten, als mit der Dauer der Einschließung und dem Fortgang der Operationen die Luftwaffe, trotz äußerster Anstrengungen und schwerster Verluste, außerstande war, eine ausreichende Luftversorgung sicherzustellen und die Möglichkeit des Entsatzes mehr und mehr und schließlich ganz dahinschwand. Die zweimal vom Gegner verlangte Uebergabe fand stolze Ablehnung. Unter der Hakenkreuzfahne, die auf der höchsten Ruine von Stalingrad weithin sichtbar gehißt wurde, vollzog sich der letzte Kampf. Generale, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften fochten Schulter an Schulter bis zur letzten Patrone. Sie starben, damit Deutschland lebe. Ihr Vorbild wird sich auswirken bis in die fernsten Zeiten, aller unwahren bolschewistischen Propaganda zum Trotz. Die Divisionen der 6. Armee sind bereits im neuen Entstehen begriffen.

Augenzeuge berichtet von Stalingrad

Unüberbietbares Heldentum — „Wir wollen keine Verhandlungen — wir wollen den Sieg!"

Berlin, 4. Febr. Das Gesamtbild des Ringens um Stalingrad steht heute wie ein Monument vor uns, und es wird angesichts des Ausgangs dieser Schlacht kaum Einzelschilderungen geben, wie man sie sonst in der Heimat von anderen Kampfhandlungen erhält. Angefangen von Generalfeldmarschall Paulus bis zum letzten Grenadier haben Soldaten der deutschen Wehrmacht in der Festung Stalingrad deutsches Heldentum der ganzen Nation vorgelebt, und die Helden dieser heißumkämpften Wolgastadt haben das höchste Opfer in vorbildlichster Haltung gebracht. Gewiß hat dieser Krieg schon viele hervorragende Heldentaten gezeigt, der Kampf aber, den unsere 6. Armee als Vorposten gegen die rote Flut in und um Stalingrad bis zum Letzten durchfocht, stellt ohne Frage eine Steigerung deutschen Soldatengeistes dar.

Die monatelangen Kämpfe der 6. Armee und der verbündeten Truppen im Raum von Stalingrad haben wesentlich dazu beigetragen, Europa gegen den Einbruch der Bolschewisten zu schützen. Wäre das Bollwerk des zertrümmerten Stalingrad nicht gewesen, so hätte sich die bolschewistische Flut elementar weit nach Südwesten ergossen. Noch am 25. Januar meldete Generalfeldmarschall Paulus dem Führer, daß als Zeichen dieses heroischen Widerstandes auf dem höchsten Häuserblock Stalingrads die Hakenkreuzfahne wehe. Die in verbissener Wut anrennenden Bolschewisten hatten am 5. Januar den Versuch unternommen, durch Parlamentäre die deutschen Verteidiger zur Uebergabe aufzufordern. Doch auch zu jenem Zeitpunkt sah der deutsche Oberbefehlshaber die drohenden Gefahren, die unserer Abwehrfront erwachsen wären, falls schon damals das weitest vorgeschobene Bollwerk Stalingrad gefallen wäre.

Man muß sich zu einer richtigen Einschätzung dieses vitalen Kampfes in den russischen Weiten vor Augen halten, daß schon das Gelände rings um die Wolgastadt, wo die verschiedensten verbissenen Kämpfe stattfanden, den besonderen östlichen Charakter trägt. Eisig kalt fegt ein schneidender Wind über die leere, baumlose Steppe, die nur von einigen tiefen Einschnitten unterbrochen wird. Für die Verteidiger Stalingrads boten sich in der Umgebung der Stadt nur wenige natürliche Anklammerungspunkte.

Knochenhart war der Boden gefroren, so daß es nicht gelang, durch Auswerfen von Erdmassen die nötige Deckung zu finden. Dabei herrschte bis zu 35 Grad Kälte, so daß man sich den Zustand der deutschen Stalingradkämpfer angesichts des unvermeidlichen Mangels an Lebensmitteln und Munition vorstellen kann.

Trotz aller dieser Widerwärtigkeiten hat bestes Soldatentum von den Führern bis zum letzten Mann einmalige und unübertreffliche Bewährungsproben Tag um Tag und Nacht um Nacht abgelegt. Eine erdrückende feindliche Uebermacht, Scharen von Panzern und unablässige Luftangriffe waren die unerbittlichen Sendboten des anstürmenden Bolschewismus. Es steht für eine Gesamtwertung des Heldenkampfes um Stalingrad schon jetzt fest, daß die Verluste des Gegners an Menschen und Material gerade auf diesem Sektor der großen Winterschlacht unübersehbar gewesen sind. Sie wären ohne Frage auch nicht wiedergutzumachen, wenn man sich auf den Standpunkt des Kremls stellt, der offensichtlich in diese Offensive alles hineingeworfen hat, was irgend greifbar war. Bis zu 800 Tote häuften sich vor einer einzigen Hauptlinie, und fast 1000 sowjetische Panzer waren bis zum 20. Januar dem rasenden Ansturm auf Stalingrad zum Opfer gefallen.

Jeder deutsche Soldat ohne Ansehen seines Ranges war entschlossen, mit der blanken Waffe den Bolschewisten Widerstand zu leisten. General und Grenadier Schulter an Schulter! So ausgezeichnet in jeder Hinsicht die Disziplin innerhalb der Stalingrader Kampfgemeinschaft war, so selbstverständlich ist es auch gewesen, daß sich niemand aus dieser verschworenen Gemeinschaft herausrettete. Im November und Dezember waren lediglich drei Stäbe aus dem Igel von Stalingrad herausgezogen worden, da sie innerhalb dieses deutschen Widerstandes überflüssig waren, während sie an anderen Teilen der Front für neue Aufgaben dringend benötigt wurden. Die Versorgung der „Festung Stalingrad" geschah ausschließlich auf dem Luftwege, und sie hatte angesichts der sich von Tag zu Tag zuspitzenden Lage unter zunehmenden Schwierigkeiten zu leiden. So konnte die Truppe keinesfalls ausreichend versorgt werden. Dennoch ließen die Männer der 6. Armee und die rumänischen und kroatischen Verbündeten in ihrem Widerstandswillen nicht nach. Es muß hier betont werden, daß die Haltung und die Kameradschaft der Rumänen und Kroaten in jeder Hinsicht vorbildlich gewesen sind. Das alles, trotzdem Tage und Wochen ohne jede Deckung, ohne Unterstand die Kämpfer von Stalingrad im Freien liegen mußten, während sie unablässig einen überlegenen Feind abwehrten.

Es sind wirklich unvorstellbare persönliche Leistungen, die hier vollbracht wurden und sich zu einem Heldenepos ohnegleichen vereinigen. Das Vertrauen auf die Führung war so groß, daß sich daraus auch eine Haltung ergab, die über alles bisher Dagewesene erhaben ist. Die mit in Stalingrad eingeschlossenen Einheiten der Versorgungstruppen, der Artillerie und der Luftwaffe griffen als Infanteristen mit in den schweren Kampf ein. Sie waren eingereiht in die Front aller Stalingrad-Kämpfer. Als kleines Beispiel einer großartigen Haltung und Disziplin mag gelten, daß bis zuletzt

(Fortsetzung siehe nächste Seite.)

Nur ein Gesetz: Krieg und Sieg

Schließung aller Unterhaltungsstätten vom 4. bis 6. Februar

Berlin, 4. Februar. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat nach der Bekanntgabe der Verlautbarung des Oberkommandos der Wehrmacht über das Ende des Heldenkampfes der 6. Armee an der Wolga die Schließung aller Theater, Filmtheater, Varietés und ähnlicher Unterhaltungsstätten für die Zeit von Donnerstag, den 4. Februar, bis einschließlich Sonnabend, den 6. Februar, angeordnet. Ebenso wird jede öffentliche Veranstaltung künstlerischer oder unterhaltender Art für diese Zeit untersagt.

Ein Augenzeuge berichtet von Stalingrad

Fortsetzung von der 1. Seite

alle deutschen Soldaten mit einer vorbildlichen Ehrenbezeugung grüßten.

Diese souveräne Haltung der deutschen Soldaten kommt auch in den Abschiedsbriefen zum Ausdruck, die von den Stalingrad-Kämpfern in vollem Bewußtsein des ihnen bevorstehenden höchsten Opfers an die Angehörigen geschrieben worden sind. Seit dem 12. Januar wußte jeder Mann, daß es kein Entrinnen mehr gab. Sie hatten alle mit dem Leben abgeschlossen. Und da schrieb ein Oberleutnant an seinen Vater: „Du weißt, wie es hier steht. Und Du kannst Dich darauf verlassen, daß es hier anständig zugeht!" Es sei noch als kleines Beispiel erwähnt, daß den sowjetischen Parlamentären, die eine Kapitulation der Männer von Stalingrad erreichen wollten, ein Sprechchor aus den Trümmern von Stalingrad entgegenschlug: „Wir wollen keine Verhandlungen — wir wollen nur den Sieg!" Dies ist eine gebieterische Forderung, die sich die deutsche Heimat ganz besonders zu Herzen nehmen wird und muß; denn der Heldenkampf von Stalingrad verkörpert ein derartig sieghaftes Heldentum, daß ihm nur eine bewußte Entschlossenheit als Dank der Nation folgen kann.

In 12 Stunden 17 Feindschiffe außer Gefecht

Mailand, 4. Februar. Zu den letzten Schlägen gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt im Mittelmeer veröffentlichen die norditalienischen Morgenblätter ausführliche Berichte. „In nur 12 Stunden, so schreibt „Popolo d'Italia", d. h. in der Zeit zwischen 19 Uhr des 29. Januar und 7 Uhr früh des 30. Januar, hat der Gegner durch die Aktion der deutsch-italienischen See- und Luftstreitkräfte neun Dampfer und fünf Zerstörer verloren, während zwei weitere Dampfer und ein Zerstörer beschädigt wurden. Somit wurden bei diesem einzigen Schlag 17 feindliche Einheiten außer Gefecht gesetzt, von denen 14 auf den Grund des Meeres geschickt wurden.

Besondere Anerkennung zollt das Blatt dabei dem erst 25jährigen italienischen U-Boot-Kommandanten Kapitänleutnant Vittori Petrolli Capagnano. Er befand sich auf seiner ersten Feindfahrt und war erst zwei Tage auf See, als es ihm in kühnem Angriff gelang, aus dem Geleitzug heraus zwei Dampfer und zwei Zerstörer zu versenken.

Dein Stolz: Mehr leisten!

Der Appetit der USA auf Indien „größer als je zuvor"

Bangkok, 4. Februar. Roosevelts persönlicher Vertreter in Indien, Philipp, zeigte auf einer Pressekonferenz in Lahore, wie groß der Appetit der USA auf Indien ist. „Wir Amerikaner", so sagte er, „sind sehr an Indien interessiert und müssen es sein. Ich glaube, unser Interesse ist heute größer als je zuvor, weil jetzt unsere Soldaten hier sind."

Abschließend bemerkte er, das USA-Volk habe viel Sympathie für die Inder, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sein Besuch in Indien die Freundschaft Indien—USA fördern werde.

Die wahre Aufgabe Philipps, Indien für die Uebernahme durch USA reifzumachen, ist hier in besonders freundliche Worte wie „Interesse", „Sympathie" und „Freundschaft" gekleidet.

Wir kämpfen bis zur letzten Viertelstunde

Eine aufrüttelnde Rede von Reichsminister Dr. Goebbels vor Arbeitern in einem Berliner Rüstungswerk

Berlin, 4. Febr. Im Zeichen harter Entschlossenheit und äußerster Anspannung stand am Mittwoch der Betriebsappell eines Berliner Rüstungswerkes. Die Stunde erhielt ihre besondere Bedeutung durch Ansprachen des Reichsministers Dr. Goebbels und des Reichsministers Speer. In einer der mächtigen Hallen wandten sich die Minister an die Männer und Frauen dieses „Elitewerkes der Panzerwaffe". Wo just noch Niethämmer dröhnten, Schweißgeräte zischten, Werkmaschinen in der vielfältigen Sprache der Arbeit tönten, verstummte die gewaltige Symphonie jäh beim Eintreffen der Minister, in deren Begleitung sich der vom Führer mit dem Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnete Obermeister des Betriebes, Hahne, befand.

Auf fertigen und halbfertigen, mit den Händen der Werksgemeinschaft zu einer vernichtenden Waffe geformten Kriegsgerät saßen die Männer und Frauen oder standen sie vor dem aus einem Panzeraufbau errichteten Podium. Ernst waren ihre Gesichter und hart, wie es der Stätte entspricht, an der eine so gefürchtete Waffe gefertigt wird.

Nach Begrüßungsworten des Betriebsführers sprach Reichsminister Speer. Er wies darauf hin, daß gerade in diesem Betrieb auf Befehl des Führers in oft monatelanger Arbeit, ohne Sonntagsruhe, mit 16stündiger Arbeitszeit das Letzte von den Arbeitern und Arbeiterinnen hergegeben wurde, die damit die Forderungen des Führers immer voll erfüllten. Der Minister bezeichnete den Betrieb als Elitewerk der Panzerwaffe und drückte die Erwartung aus, daß die Arbeiter weiterhin die ihnen gestellten Zukunftsaufgaben in der alten Pflichterfüllung lösen würden.

Nach den Ausführungen des Reichsministers Speer wandte sich Reichsminister Dr. Goebbels an die Arbeiter und Arbeiterinnen. Schon nach wenigen Worten war die Werkhalle der Schauplatz einer Kundgebung der Kampfentschlossenheit und des unbeugsamen Siegeswillens. Mit jedem Satz steigerte sich die Begeisterung und schwoll an zu stürmischer Zustimmung. Als der Minister davon sprach, daß die ganze Volksgemeinschaft an die Arbeit für den Sieg herangeführt werden würde, dankten die Männer und Frauen mit langanhaltendem Händeklatschen und Bravorufen. Und immer noch stärker zündeten die Ausführungen Dr. Goebbels'. Die Männer und Frauen beugten sich vor, damit ihnen keines der Worte entgehe, die ihren nimmermüden Einsatz würdigten und die Pflichten jedes deutschen Menschen in diesem um Sein und Nichtsein geführten Krieg unmißverständlich kennzeichneten. Die Betriebsgemeinschaft verstand die Worte des Ministers, daß Kriegszeit Notzeit sei, in ihrer ganzen tiefen Bedeutung. Hat sie bisher schon in dieser Erkenntnis bis zu 16 Stunden am Tage gewerkt, so wird sie nun mit äußerster Kraft ihre Pflicht als Beitrag zum Sieg erfüllen.

Schlechte Stimmung nur bei Faulenzern

Reichsminister Dr. Goebbels begann seine Rede mit der Feststellung, daß der Krieg, den Deutschland führe, ein Volkskrieg im wahrsten und tiefsten Sinne des Wortes sei. Nicht nur vom ganzen Volke, sondern auch für das ganze Volk werde er ausgefochten, um unsere vitalsten und elementarsten Lebensrechte zu verteidigen.

Gerade die Arbeiterschaft wisse, daß alle unsere brennenden nationalen Lebensprobleme gelöst werden könnten, wenn wir diesen Krieg gewonnen hätten, daß aber auch unser aller Schicksal besiegelt wäre, und auch der schaffende Mensch alles verlieren würde, was dieses Leben lebenswert mache, wenn wir im Kampfe unterlägen. So gälte es denn, gerade auch jetzt die ganze Kraft des Volkes zusammenzufassen.

„In Zeiten, die Triumphe über Triumphe bringen," so rief Dr. Goebbels, „glaubt auch der Schwächling an den Sieg. Wenn aber einmal ein Rückschlag hingenommen werden muß, ist es Sache der starken und festen Menschen, auf ihn zu vertrauen. In solchen Zeiten besonders bilden die breiten Massen unseres Volkes, die Arbeiter und Bauern, das Fundament des Staates."

Wie eine Woge brandete der Beifall durch die riesige Halle, als Dr. Goebbels in diesem Zusammenhang davon sprach, daß nun die Zeit gekommen sei, da in der Heimat niemand mehr untätig und faulenzend beiseite stehen dürfe, und als er erstmalig eine Reihe von Maßnahmen bekanntgab, die im Zuge der Totalisierung der gesamten Kriegführung beschlossen worden sind und die bereits in den nächsten Tagen durchgeführt werden sollen.

„In normalen Zeiten," so erklärte der Minister und die Arbeitermassen gaben durch stürmischen Beifall jedem einzelnen Satz seiner Ausführungen ihre uneingeschränkte Zustimmung, „handeln wir nach dem Grundsatz: „Leben und leben lassen!"

Aber der Krieg ist Notzeit, und wenn Millionen Menschen an der Front gezwungen sind, ihr Leben täglich einzusetzen und, wenn es sein muß, es sogar hinzugeben, wenn in der Heimat Männer und Frauen ihr Letztes an Arbeitskraft aufwenden müssen, dann darf niemand mehr abseits stehen und zuschauen.

Wenn wir jetzt darangehen, die noch unausgeschöpften Arbeitsreserven unseres Volkes anzugreifen, so hat das mit klassenkämpferischen Tendenzen nichts zu tun. Die Stimmung unseres Volkes wird durch diese Maßnahmen keineswegs leiden, im Gegenteil! Schlechte Stimmung haben im allgemeinen nur die Faulenzer, während die beste Stimmung bei den kämpfenden und arbeitenden Menschen anzutreffen ist.

Mit unserem Vorgehen wollen wir aber auch noch etwas anderes erreichen: Die Soldaten, die von der Front in die Heimat kommen und dann wieder zur Front zurückkehren, sollen von dieser Heimat einen anständigen Eindruck mit ins Feld hinausnehmen. Sie sollen die Ueberzeugung haben, daß die Heimat es auch wirklich verdient, daß sie mit ihrem Leben für sie eintreten."

Als Dr. Goebbels dann davon sprach, daß die Haltung der deutschen Arbeiterschaft der Führung unseres Volkes stets aufs neue die Gewißheit gebe, daß sie auf dem rechten Wege sei, und als er ausrief: „Ich wollte mich bei diesem Besuch bei Ihnen einmal wieder vergewissern, daß Sie genau so denken wie wir und daß Sie genau so entschlossen sind, diesen Krieg bis zum Siege durchzukämpfen, koste es, was es wolle!", da antwortete dem Minister eine stürmische Welle der Zustimmung und des Beifalls.

So gab Dr. Goebbels nur das wieder, was alle diese Arbeitsmenschen in dieser Stunde dachten und empfanden, als er fortfuhr:

„Unsere Feinde irren sich, wenn sie glauben, daß irgendwann einmal der Augenblick eintreten könnte, daß das deutsche Volk innerlich schwach würde und seine moralische Standfestigkeit verlöre. Das haben wir einmal gemacht. Einmal sind wir auf die Verlockungen unserer Feinde hereingefallen, und wir haben das mit einem Schandfrieden bezahlen müssen, mit sieben Millionen Arbeitslosen und einer entsetzlichen wirtschaftlichen Verelendung.

Diesmal wollen wir kämpfen bis zur letzten Viertelstunde und bis zum letzten, entscheidenden Schlag; diesmal werden wir im heißen Wettlauf der Völker um die Palme des Sieges ringen.

Jetzt gilt es, mit eiserner Energie und verbissener Zähigkeit bis zum Siege zu arbeiten und zu kämpfen. Der Bequemlichkeit können wir nach dem Kriege huldigen. Dann mag Zeit sein für Ausruhen, gemächliches Leben und Genuß. Jetzt müssen wir kämpfen, bis wir das Ziel erreicht haben, den Sieg!"

Dr. Goebbels unterstrich dann noch einmal, wie der endliche Sieg eine Sache der Energie, der Beharrlichkeit und Zähigkeit sei. Je mehr wir alle für den Sieg arbeiteten, umso eher werde er da sein. Aufgabe der Heimat sei es, unseren Soldaten die Waffe zu schmieden und in die Hand zu geben, die sie zur Erringung dieses Sieges brauchten.

„Wir alle zusammen, jeder an seinem Platz," so schloß Dr. Goebbels, „wollen auch weiter unsere Pflicht tun. Diese Ueberzeugung kann die Front haben, und das wollen wir dem Führer geloben. Die Kriegsmoral in der Heimat wird sauber bleiben; Jeder von uns wird redlich, treu und gewissenhaft seine Schuldigkeit tun, bis der Bolschewismus zerschmettert am Boden liegt und der Sieg unser ist!"

Riesenmeteor schlägt in die Hauptstraße einer Stadt in Peru ein.

Madrid, 4. Februar. Nach einer Meldung aus Lima ereigneten sich in dem südperuanischen Bezirk Cuzo mehrere heftige Erdstöße. Besonders betroffen wurde die Stadt Yanacoa, wo 65 Personen den Tod fanden; über 2000 Personen wurden verletzt.

Die mittelperuanische Stadt Carhuamayo wurde zum Schauplatz einer eigenartigen Naturkatastrophe. Ein riesiger Meteor schlug in die Hauptstraße der Stadt ein und zermalmte unter ohrenbetäubendem Krachen eine größere Anzahl von Häusern. Die Zahl der Opfer steht noch nicht fest.

Einbruch in Westkaukasus abgewehrt

Schwerste Verluste der Bolschewisten — Schneidige Gegenstöße unserer Truppen

Im Westkaukasus gingen dem Absetzen vom Feind stellenweise schwere Kämpfe voraus. Die Bolschewisten versuchten mehrfach, stark vorgeschobene Stellungsabschnitte und Stützpunkte durch Umfassung in ihren Besitz zu bringen. Besonders hatten sie es auf eine weit vorspringende Bergnase, die von Gebirgsjägern verteidigt wurde, abgesehen. Als alle Vorstöße trotz ununterbrochenen schweren Feuers scheiterten, griffen sie zur List. Sie schoben an die noch offene Rückseite der Bergstellung ohne jede Feuervorbereitung im Morgengrauen drei Bataillone vor, um die Abschnürung vollständig zu machen. Dort aber lag eine Gebirgsjägerkompanie, die in den letzten Tagen schwer zu kämpfen gehabt hatte, in Ruhe. Kaum hatten die Sicherungsposten das Herankommen des feindlichen Keiles melden können, als die Bolschewisten schon in dichten Wellen heranstürmten. Es blieb fast keine Zeit, die Jäger zur Abwehr zu ordnen. Schnell entschlossen warf der Kompanieführer einen Zug der feindlichen Spitze entgegen, während er selbst mit dem größten Teil seiner Kompanie den Bolschewisten in die Flanke fiel. Die Jäger stürzten sich mit „Horrido" auf die Sowjets. Erbitterte Nahkämpfe entbrannten bis der Feind, dem heftigen Ansturm nicht gewachsen, nach einstündigem blutigen Ringen über den Hang zurückfloh. Mehrere hundert Tote und Verwundete, zahlreiche Gefangene und schwere Waffen ließ er auf dem Kampffeld zurück.

Auch nordöstlich Noworossijsk machte der Feind verzweifelte Anstrengungen, in unsere Hauptkampflinie einzubrechen und setzte nicht weniger als zwei Divisionen und drei Brigaden, dazu zahlreiche Panzer und Schlachtflugzeuge zum Angriff an. Im Sperrfeuer brach sich die Kraft des Vorstoßes und in erbitterten Nahkämpfen wurde dem Feind jeder vorübergehend errungene Vorteil wieder aus der Hand geschlagen. Weitere schwere Gefechte entwickelten sich südlich Krasnodar. Hier hatten unsere Stützpunktbesatzungen zahlreiche starke Vorstöße abzuwehren ohne daß dem Feind der Einbruch gelang. Die Bolschewisten waren durch ihre schweren Verluste bei ihrem vergeblichen Angriffen so geschwächt, daß sie dem heftigen Gegenstoß deutscher und rumänischer Truppen nicht widerstehen konnten und zwei Orte, in die sie eingedrungen waren, wieder aufgeben mußten. In der Nacht zum 30. 1. hielte der Feind noch einmal auf engem Raum die Masse einer sowjetischen Division und dreier Brigaden zusammen. Wieder kam es zu harten Kämpfen, als der Feind aus der einzigen Einbruchsstelle wieder herausgeworfen werden mußte. Der Gegenstoß unserer Truppen führte so tief in den bolschewistischen Anmarsch hinein, daß bei der Wegnahme einer wichtigen Ortschaft der ganze Troß der feindlichen Angriffstruppen umstellt und zerschlagen werden konnte. Die Bolschewisten flüchteten schließlich nach ungewöhnlich schweren Verlusten auf ihre Ausgangsstellungen zurück und ließen Hunderte von Gefangenen und zahlreiche schwere Waffen in unserer Hand.

Unsere Truppen haben die vier Divisionen und sechs Brigaden, mit denen die Sowjets am 16. 1. ihren Angriff südlich von Krasnodar begannen, bisher etwa zur Hälfte aufgerieben. Alle diese Kämpfe, die am 31. Januar von neuem entbrannten und am 1. Februar noch andauerten, dienten zur Sicherung unserer Bewegungen an der Ostflanke der Kaukasusfront, deren planmäßigen Ablauf der Feind nicht zu stören vermochte.

Kämpfer ihres Volkes und Europas

Der „Pester Lloyd" zum Heldenkampf von Stalingrad

Budapest, 4. Februar. Unter der Ueberschrift „Die Helden von Stalingrad" bringt der „Pester Lloyd" einen tiefempfundenen Nachruf zum Abschluß der Kämpfe von Stalingrad.

Vor Stalingrad, schreibt das Blatt, hat das deutsche Heer bewiesen, daß es vom Generalfeldmarschall bis zum einfachen Grenadier eine bis in den Tod fest zusammengeschweißte Einheit ist, Organ und Ausdruck eines auf unlöslicher Schicksalsverbundenheit aller einzelner beruhenden Volksgedankens, der sich in der Weltgeschichte als elementare historische Kraft durchgesetzt hat und nun im Heldenkampf der Besatzung von Stalingrad seine trauerumflorte Weihe findet.

Die Soldaten der heldenhaften 6. Armee haben in der ganzen furchtbaren Größe des Wortes gezeigt, was es heißt, bis zur letzten Patrone, bis zum letzten Bissen Brot, bis zum letzten Schluck Wasser zu kämpfen. Jeder kämpfte und starb in Erfüllung des Gesetzes, das diesem Heer voranleuchtete, seine Soldaten beseelte, ihren Willen stählte und das keine menschliche Willensfügung, sondern das tiefe unsterbliche Lebensideal eines Volkes ist.

Die Reihen unbekannter Helden, die in Bunkern und Unterständen, in Panzern und Flugzeugen das äußerste für ihr Vaterland hergaben, sind Kämpfer ihres Volkes gewesen und zugleich Europas, Kämpfer für die abendländische Zivilisation und Gesittung, die von der barbarischen Flut bolschewistischen Zerstörungswillens bedroht wird. Dieser höhere Sinn des Kampfes erhält durch das Opfer der Stalingrader Helden seine weithin leuchtende Bestätigung.

In diesem Sinne gedenkt auch das ungarische Volk in tiefer Ergriffenheit und Trauer der Toten von Stalingrad und weiß, daß ihr Heldenopfer nicht vergeblich gewesen ist.

Tiefer Eindruck des Heldenkampfes in Finnland

Die Nachricht von der Beendigung der Kämpfe in Stalingrad wird von der gesamten Presse mit großer Bewegung aufgenommen.

Die Blätter bringen ihre Bewunderung über die eiserne Disziplin in dieser letzten Gruppe im zehnwöchigen Kampf zu erhebendem Ausdruck. Gerade Finnland, so schreibt „Aamulehti", fühle tiefe Dankbarkeit diesen Deutschen gegenüber, die mit ihrem heldenmütigen Widerstand gleichzeitig auch für Finnland gekämpft haben. Stalingrad sei die Beendigung eines Kriegsabschnittes, der den Bolschewisten fürchterliche Verluste an Menschen und Material gebracht habe. Deutschland und seine Verbündeten ständen nach wie vor ungeschwächt; die künftigen Phasen des Krieges im Osten werde die ganze Welt mit angehaltenem Atem verfolgen.

Schwere, wechselvolle Abwehrkämpfe

Planmäßige Fortführung der Bewegungen zwischen Kaukasus und unterem Don — Starke Feindangriffe in Tunesien zerschlagen, 18 Panzer vernichtet

Schwere Abwehrkämpfe

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Kaukasus und unterem Don erreichten unsere Armeen in planmäßiger Fortführung ihrer Bewegungen die befohlenen Tagesziele. Starke Angriffe bei Noworossijsk und Störungsangriffe weiter nördlich wurden abgewiesen.

Die schweren und wechselvollen Abwehrkämpfe im Raum zwischen dem Don und dem oberen Donez nehmen ihren Fortgang.

Auch gestern unterstützten starke Verbände der Luftwaffe die Kämpfe des Heeres durch kraftvolle Angriffe.

Am Ladogasee brachen schwächere Angriffe gegen die deutschen Linien zusammen. Ein Gegenangriff gegen eine vom Feind genommene Höhe ist noch im Gange.

In Nordafrika an der westtripolitanischen Front nur Spähtrupptätigkeit. Starke feindliche Angriffe in Tunesien wurden durch deutsch-italienische Truppen unter schwersten Verlusten für den Feind zerschlagen und dabei 18 Panzer vernichtet.

Britische Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht westdeutsches Gebiet an. In den Wohnvierteln einiger Orte entstanden vorwiegend Brandschäden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Drei Flugzeuge wurden abgeschossen.

Spähtrupptätigkeit in Westtripolitanien.

Der italienische Wehrmachtbericht.

Rom, 3. Febr. Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Abschnitt Westtripolitanien Spähtrupptätigkeit. In Tunesien setzte der Feind seine Angriffe mit Unterstützung von Artillerie und beträchtlichen Panzerkräften fort. Die italienischen und deutschen Truppen hielten ihre Stellungen fest in Händen und fügten dem Feind schwere Verluste zu, darunter 18 Panzer.

Im Luftkampf schossen deutsche Jäger 12 Flugzeuge ab; die Bodenabwehr brachte ein Flugzeug zum Absturz. Weitere acht Flugzeuge wurden am Boden auf einem Flugplatz zerstört.

Knox über die U-Boot-Bedrohung

Stockholm, 4. Febr. Nach einer Londoner Meldung bezeichnet USA.-Marineminister Knox die U-Boot-Bedrohung als „unsere augenblicklich größte Gefahr". Er sagte weiter: „Unsere Marineausrüstung ist immer noch zu mangelhaft, um diese Gefahr zu überwinden."

Die Beunruhigung in England ist nicht weniger tiefgehend. Die Londoner „Times" schreibt in einem Leitartikel „Die fundamentale Notwendigkeit": Die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten ist nicht weniger als die Oeffentlichkeit in England in zunehmendem Maße über das Ausbleiben von Fortschritten der Antiachsenmächte in der Schlacht auf den Meeren beunruhigt. Die Verluste an Schiffen nehmen zu. Das britische und das amerikanische Volk wollen nicht im unklaren gelassen werden über die Wahrheit. Abgerundete Zahlen, die Ort und Zeitpunkt nicht angeben und erst nach einigen Wochen veröffentlicht werden, **können ihnen nichts nutzen.**

Neue japanische Erfolge in der Südsee

Ein Kreuzer versenkt, ein zweiter schwer beschädigt, 33 Flugzeuge abgeschossen

Tokio, 4. Februar. Das Kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt:

Die japanische Marineluftwaffe hat am 1. Februar südlich der Isabel-Insel der Salomongruppe feindliche Seestreitkräfte angegriffen. Ferner führte die japanische Marineluftwaffe über Neuguinea einen Luftkampf gegen starke feindliche Flugstreitkräfte durch. Die Ergebnisse dieser Kampfhandlungen sind:

Ein Kreuzer versenkt, ein Kreuzer schwer beschädigt, 33 feindliche Flugzeuge abgeschossen, darunter vier große Typs.

Japanische Unterseeboote haben am 2. und 3. Februar feindliche Militäreinrichtungen auf den Phönix- und Kanton-Inseln östlich der Gilbert-Inseln angegriffen und schwer beschädigt.

Kapitalflucht aus den USA.

Madrid, 4. Febr. EFE berichtet, daß eine förmliche Kapitalflucht aus den USA nach Mexiko eingesetzt habe. Der auf die mexikanischen Banken heranströmende Goldregen sei geradezu unwahrscheinlich und finde seine Erklärung nur darin, daß die USA.-Kapitalisten nicht geneigt seien, die hohen Kriegssteuern zu entrichten, und daher das Gold in anderen Ländern anlegten. Mexiko sei für viele nur die erste Etappe zu weiteren Kapitalverschiebungen nach anderen südamerikanischen Ländern.

Blick in die Heimat

Hattingen, den 4. Februar.

Wir stehen still...

„Der Kampf um Stalingrad ist zu Ende ..." Niemand, der nicht in tiefster Ergriffenheit diese inhaltschweren Worte aus dem Führerhauptquartier vernommen hätte. Stiller gehen die Menschen durch die Straßen. Ein großer Ernst ist in ihren Gesichtern, und voll Trauer denken sie der Söhne ihres Volkes, die sich für die Heimat opferten.

Schon Tage und Wochen vor diesem 3. Februar hatten diese Kämpfre schon nichts Menschliches mehr für uns. Sie waren uns entrückt zu jener Verklärung, die den umstrahlt, der sein Leben gibt für seine Freunde. Und doch wollen wir sie nicht allein im Glanze ihres Heldentums und Opfermutes sehen, vielmehr uns immer auch daran erinnern, daß da Menschen für uns bluteten, die genau so wie wir ihre Hoffnung auf das Leben in der Zukunft hegten, die der Heimat und der Liebsten daheim, der Frauen und Kinder mit stärkster Sehnsucht gedachten. Nicht geringer wird darum ihr tapferes Kämpfen in unseren Augen, sondern größer. Weil sie Menschen waren wie wir, mit den gleichen Sehnsüchten, Hoffnungen, Gefühlen, deshalb ist ihre unbeugsame Tapferkeit im Angesichte des sicheren Unterganges so erschütternd.

Sie haben das größte Opfer gebracht und mit ihnen jene, die sie als Angehörige in der Heimat zurückließen und mit denen wir trauern.

Wenn die Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier weiter bekanntgab, daß das Opfer dieser Armee nicht umsonst war, wenn die Zeit auch noch nicht da sei, in der offen der Verlauf der Operationen dargelegt werden könne, die zu dieser Entwicklung geführt haben, so liegt in dieser Feststellung bereits der höchste Ruhm beschlossen. Keiner ist unter uns, der nicht seine innere Opferbereitschaft wachsen fühlte, dem nicht das Heldenlied von Stalingrad eine heilige Verpflichtung bedeutete. Wir erkennen mit Stolz, welch ungeheurer Leistungen der deutsche Frontkämpfer fähig ist, und empfangen aus dieser Erkenntnis unseren nicht mehr zu erschütternden Glauben an die Ueberwindung jeglicher Bedrohung unseres Volkes.

Aus tiefstem Herzen laßt uns danken — in der Stille und durch die Tat, zu der jetzt auch alle deutschen Frauen aufgerufen sind. Es liegt nun an uns allein, ob dieses unmeßbare Opfer seinen hehren Sinn erhält durch den krönenden Sieg und einen Frieden für Generationen.

bü.

Aufforderung zur Nachröntgenuntersuchung!

Am 8. Februar beginnt die Nachröntgenuntersuchung aller Volksgenossen und Volksgenossinnen, die durch Krankheit, Reise oder sonstige Umstände bei der ersten Untersuchung nicht erscheinen konnten. — Wir weisen nochmals darauf hin, daß es sich bei der Röntgenreihenuntersuchung um eine Gemeinschaftsarbeit von Partei und Staat zum Wohl des ganzen Volkes handelt. Es ist daher eine sittliche Pflicht eines jeden Deutschen, zum angesetzten Termin zu erscheinen. Alle Volksgenossen, die der ersten Aufforderung nicht Folge geleistet haben und ohne Entschuldigung der Röntgenreihenuntersuchung ferngeblieben sind, werden daran erinnert, daß auch sie ihre Pflicht der Volksgemeinschaft gegenüber zu erfüllen haben. Der Kreisleiter: i. V. K. Strack. Der Landrat: Dr. jur. Haarmann. Der Kreisamtsleiter: Jürgensmeier.

— **Ein züchterisches Ereignis in Hamm.** Die nächste, am Freitag, dem 12. Februar, in der Versteigerungshalle in Hamm stattfindende 177. Zuchtvieh-Absatzveranstaltung der „Westfälischen Herdbuchgesellschaft für die Zucht des schwarzweißen Tieflandrindes" ist mit 420 Zuchttieren, darunter 220 amtlich gekörten Bullen sowie 200 hochtragenden Kühen und Rindern sowie Kühen in Milch wieder besonders gut beschickt. Neben einer großen Anzahl guter Durchschnittsbullen und Zuchtrinder mit hohen Leistungsanlagen in allen Preisklassen werden erstklassige Spitzentiere, die den verwöhntesten Ansprüchen genügen, zum Verkauf gestellt. Man darf auf den Wettbewerb der einzelnen Zuchten mit Recht mal wieder sehr gespannt sein, zumal der große Auftrieb einen guten Ueberblick über die Leistungen des Gesamtzuchtgebietes bietet.

— **Ein bekannter Mitbürger,** Schreinermeister Wilhelm Vollmer, Begründer und Senior der bekannten mech. Möbelschreinerei und des Aussteuergeschäftes Heggerstraße 19, konnte in diesen Tagen seinen 80. Geburtstag feiern. Man erinnert sich bei dieser Gelegenheit gern seiner verdienstvollen Tätigkeit um die Handwerkerorganition. Ist er doch der Gründer der Hattinger Schreinerinnung gewesen (1900). Lange Jahre vertrat er in der Handwerkskammer die Belange des Handwerks des damaligen Kreises Hattingen, zu dessen Ehrenvorsitzenden er ernannt wurde. In Erinnerung ist seine Tätigkeit als Magistratsmitglied, Stadtverordneter und Ratsherr unserer Stadt. So hat Wilhelm Vollmer neben seiner überaus betriebsamen und erfolgreichen beruflichen Tätigkeit einen großen Teil seiner Zeit dem allgemeinen Wohl zur Verfügung gestellt. — Möge ihm die gute Gesundheit, die ihm trotz seines hohen Alters noch beschieden ist, auch weiterhin treu bleiben!

— **Beförderung.** Unteroffizier Franz Hannig, Hattingen, wurde zum Feldwebel befördert. — Die Heimat gratuliert!

Ein ruhmvolles Blatt vom Kampf der Front

Herbeder Bevölkerung hörte einen Frontkämpfer sprechen. — Die Kundgebung zum 30. Januar.

Anläßlich des 10. Jahrestages der Machtübernahme durch den Führer fand im würdig geschmückten Saale von Pg. Hermann Hörichi eine öffentliche Kundgebung statt. Der Saal war überfüllt. Nach dem Fahneneinmarsch wurde der im Ringen für Deutschlands Freiheit gefallenen Helden gedacht. Ortsgruppenleiter Koch erteilte nach seinen einleitenden Worten das Wort dem Redner der Kundgebung, Frontkämpfer Unteroffizier Goer. Dieser ging einleitend von der seit Jahrhunderten drohenden Gefahr aus dem Osten aus. Er wies nach, daß der jetzige Kampf unausbleiblich war. Der Redner berichtete dann zunächst kurz von seinen Erlebnissen im Westfeldzug, den er als Infanterist in erster Linie mitmachte. Nach Beendigung des Westfeldzuges lag er bis Juni 1941 in Frankreich bis der Befehl des Führers die Truppe an die bedrohte sowjetrussische Grenze rief. Der erste Widerstand der Sowjets war sehr schnell gebrochen. Bei der Verfolgung der zurückflutenden Sowjets mußten ungeheure Marschleistungen vollbracht werden. In 10 Tagen legte der Redner auf undenkbar schlechten Wegen kämpfend 470 km zurück. Am Abend des 10. Tages wurde in einem Dorfe auf einer Anhöhe halt geboten. Kaum hatte man sich eingerichtet, kam der Befehl: „5 km zurück." Hier fanden sie Sumpfgelände vor. Es war nicht möglich, sich hinzulegen, man mußte vielmehr die Nacht stehend verbringen. Die Hauptkampflinie hatte dem stürmischen Tempo nicht folgen können. Die Truppe drohte von den Sowjets abgeschnitten zu werden. Am nächsten Morgen wurde ein aus 40 Mann bestehender Stoßtrupp gebildet. Dieser hatte die Aufgabe, festzustellen, ob der am Vorabend verlassene Ort noch vom Feind frei sei. Diesem Stoßtrupp gehörte der Redner an. Es wurden 2 schwere und 2 leichte Maschinengewehre mitgenommen. Der Ort war vom Feind frei. Es galt nun, festzustellen, wo sich der Feind aufhalte. Von einer bewaldeten Anhöhe aus erblickten unsere Soldaten im Tal ca. 600 marschierende feindliche Soldaten in geschlossener Formation, eine 15fache Uebermacht. Was tun? Der Stoßtruppführer, ein Leutnant, befahl den Angriff. Die Maschinengewehre wurden in Stellung gebracht und feuerten auf die marschierenden Sowjets. Eine ungeheure Panik trat ein. Ein großer Teil der Sowjets wurde vernichtet. Bald aber versuchten die Sowjets die Anhöhe, auf der der Stoßtrupp lag, zu umzingeln. Der Ring wurde immer mehr geschlossen. Nun hieß es, sich unbemerkt zurückzuziehen. Zwei Obergefreite blieben freiwillig mit zwei Maschinengewehren auf der Höhe und feuerten weiter, während die übrigen sich unter Mitnahme eines Toten und der Verwundeten zurückzogen. Die beiden Obergefreiten wußten genau, daß sie ihren Platz nicht lebend verlassen würden. Mannhaft gingen sie um der Kameraden willen ihrem unausbleiblichen Schicksal entgegen, ein leuchtendes Beispiel von Heldentum und wahrer Kameradschaft. Bei der späteren Wiederbesetzung der Höhe fanden die Kameraden nur noch ein Maschinengewehr, aus dem der Verschluß entfernt war. Die beiden Kameraden hatten noch daran gedacht, die Waffen unbrauchbar zu machen. Auf die Winterschlacht 1941/42 übergehend, schilderte Unteroffizier Goer, wie die deutsche Front gegen eine unglaubliche Uebermacht durch Anwendung besonderer Taktik standhielt, bis der Befehl zum Zurückverlegen der Front kam. Die Erstürmung des Stützpunktes Wilikije-Luki erlebte er in vorderster Linie mit.

Bei der Schilderung der sanitären und sozialen Einrichtungen und der Arbeits- und Lebensbedingungen im Sowjetstaat gab er seiner felsenfesten Ueberzeugung Ausdruck, daß jeder Kommunist, der sich nur drei Tage in Rußland aufhalte, von seiner Idee völlig geheilt zurückkehre. Die europäische Kultur würde um 1000 Jahre zurückgeworfen, wenn es den Sowjets gelänge, den Krieg für sich siegreich zu entscheiden. Unsagbares Leid und Elend würden sich dann mit den bolschewistischen Horden über Europa ergießen. Das würde und dürfe nicht eintreten. Tief stünden die Kameraden im Feindesland, entschlossen, unter Opferung des Lebens für den Sieg zu kämpfen. Die Front stehe und würde unbeirrt bis zur Erringung des Sieges stehen, das wisse er aus eigener Erfahrung. Treffend stellte er das Leben des Frontsoldaten dem Leben der Volksgenossen in der Heimat gegenüber und kam zu dem Ergebnis, daß die Heimat wahrlich keinen Grund zu irgendeiner Entmutigung habe. Sie würde auch nicht Platz greifen, denn die Heimat wisse ja, daß sie sich voll und ganz einsetzen müsse, um den Soldaten die für den Kampf erforderlichen Waffen zu liefern. Je mehr und bessere Waffen, desto schneller zum Sieg! So würden Front und Heimat gemeinsam kämpfen und den totalen Sieg erringen.

Die Ausführungen des Redners fanden nicht endenwollenden Beifall. Mit dem Schlußwort des Ortsgruppenleiters, dem Sieg-Heil auf Führer und Wehrmacht und dem Absingen der Lieder der Nation ging die begeisternde Kundgebung zu Ende.

Nachrichten aus den Aemtern

Welper

— **Durch heißen Kaffee verbrüht.** Das zweijährige Söhnchen einer Familie aus der Henschelstraße erlitt dieser Tage Verbrühungen an Armen und Beinen durch heißen Kaffee. Das bedauernswerte Kind mußte in Krankenhausbehandlung gegeben werden. Die Verletzungen sind jedoch nicht lebensgefährlicher Art.

Blankenstein

— **Auszeichnung.** Mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet wurde Theodor Becker, Blankenstein. Die Heimat gratuliert!

Eine köstliche Stunde deutscher Kunst

Es gehört zu den schönsten Aufgaben unserer Künstler, Soldaten mit ihrer Kunst eine Freude zu machen. Man muß einmal dabeigewesen sein und beobachtet haben, mit welch angespannter Aufmerksamkeit Soldaten in einem Vortragsraum guter Musik lauschen. Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, zu glauben, Soldaten wären nur der leichten Muse zugänglich, nur Varietés, Kabaretts oder Operettenmusik nötigten ihnen Interesse ab. Unsere deutschen Künstler haben ausnahmslos die Erfahrung gemacht, daß gerade ernste Musik besonders gern aufgenommen wird. Voraussetzung ist natürlich das Können der Darbietenden.

So war es in Blankenstein, wo man Soldatengästen Händel und Beethoven vorspielte, wo Lieder von Schubert und Hugo Wolf gesungen wurden. Die Gäste im Saal bekundeten durch ihren Beifall, daß sie mit dem Dargebotenen nicht nur einverstanden, sondern auch begeistert waren. Man kann ja unschwer an diesem Beifall erkennen, ob er nur eine Höflichkeitsbezeugung ist, oder ob er aus dem Herzen kommt. Das letztere war augenscheinlich der Fall. Unsere Soldaten haben eine köstliche Stunde guter deutscher Kunst erlebt und sie mit Freuden mitgenommen.

Hermann Hubl, Violine, und Carl Seemann, Klavier, spielten ihnen zunächst eine Händel-Sonate in D-Dur und später die entzückend beschwingte Frühlings-Sonate von Ludwig van Beethoven. Beide Künstler sind Musiker ihres Fachs und gaben schon Proben ihres großen Könnens. Vor allem spielte Hermann Hubl Beethovens Frühlings-Sonate mit edler Tongebung und begeisterte seine Gäste in Sonderheit mit dem rauschenden Schlußsatz. Carl Seemann, Leiter der Musikerklasse für Klavier an der Straßburger Musikhochschule, begleitete sehr feinsinnig, obgleich sein Instrument gerade nicht solchen Ansprüchen genügen konnte. Sopranistin Margot Müller aus Hagen sang zunächst vier Schubertlieder und später vier Lieder von Hugo Wolf. Ihr sehr tragfähiger und leuchtender Sopran hatte keine Mühe, sich schnell in die Herzen der Soldaten zu singen. Sie sang ihre Lieder mit sehr viel Ausdruck und feiner Einfühlung in den Stil der Kompositionen.

Am Sonntag werden wir Hermann Hubl, Carl Seemann und Professor Münch-Holland im Konzert der Ringvormiete im Hattinger Gemeindehaus zu einem Trio vereint Schubertsche Kammermusik spielen hören.

Hans Hollender.

Herbede

— **Auszeichnung.** Der Panzergrenadier Erwin Winter, Herbede, wurde mit dem E. K. II. Kl. ausgezeichnet. — Die Heimat gratuliert und wünscht glückliche Heimkehr.

— **Erholung für unsere Kinder im Schwarzwald.** Die Grundlage eines gesunden Volkes bildet eine gesunde Jugend. Selbst jetzt, während des Krieges, wird alles getan, um die Jugend gesund zu erhalten. Vor allem für die Kinder in den luftgefährdeten Gebieten wirken sich einige Wochen Luftveränderung in einer waldreichen Gegend besonders gesundheitsfördernd aus. Der nächste Kindertransport geht Ende Februar in den wunderschönen Schwarzwald. Eltern, die ihren Kindern den Landaufenthalt gewähren wollen, melden diese im Alter von 4 bis 10 Jahren umgehend bei der NSV. Herbede, Parteihaus, Hauptstraße, an.

Sprockhövel

— **Auszeichnung.** Dem Gefreiten Willi Schöneberg, Sprockhövel, wurde das Eiserne Kreuz II. Klasse verliehen. Die Heimat gratuliert.

Linden-Dahlhausen

— **Brieftauben-Siegerschau.** Die Linden-Dahlhauser Brieftaubenzuchtvereine, angeschlossen der „Reisevereinigung für Bochum und Umgegend", veranstalten am 6. und 7. Februar 1948 im Lokal A. Baulig, Linden, Hattinger Straße 915, eine Brieftauben-Siegerschau. In der heutigen Zeit, wo nur Leistung und Qualität entscheidet, wird nur das beste vom besten zur Schau gestellt, so daß jeder Kenner und Liebhaber auf seine Kosten kommt. Die Ausstellung ist geöffnet am Sonnabend von 18—22 Uhr, am Sonntag von 10 bis 20 Uhr.

— **Vom Bahnhof Dahlhausen.** Von der Reichsbahndirektion Essen wurde der Lokomotivoberheizer Bottmar in Dahlhausen in den wohlverdienten Ruhestand versetzt.



Man macht's doch jedem so bequem!
Was tust du dann noch außerdem
Als dies: du hebst die Knochen auf!
Ein Schulkind wartet schon darauf,
Sie — mit noch vielen andern Dingen —
Zur Sammelstelle hinzubringen! —
Du nützt dem Staat — und damit dir —
Das Kind kriegt Prämien dafür!

Kleine Schicksal in großer Zeit

ROMAN VON ERIKA WILLE

31. Fortsetzung.

„Wie sonntags bei Mutti!" meinte Schütz, aber das war bestimmt das letzte Mal für lange Zeit, daß er das feststellen konnte. Denn nun begann der endlose Weg durch die Gefangenschaft.

In einem Lager wurden die Gefangenen gesiebt und nach Begabung und Beruf zu den verschiedensten Arbeiten eingeteilt. Hömberg kam trotz verschiedenen heftigen Widerspruches als Dolmetscher zu einem Landwirtschaftskommando. Auf seine Einwendungen, daß er als Arzt in einem der Gefangenenlager viel mehr leisten würde, wurde einfach nicht gehört. Die Boches brauchten keinen eigenen Arzt, der sollte ruhig bei der um vieles wichtigeren Landwirtschaft helfen, was er nur konnte. Wozu sprach er ziemlich fließend Französisch! Daß die Landarbeit von den Gefangenen getan wurde, war wichtig, das allein!

Hömberg mußte sich fügen. Und er half seinen Kameraden von früh bis spät bei ihrer schweren Arbeit, um nicht nachdenken zu müssen; denn nun kamen die quälenden Gedanken, kam die große Ungewißheit: Marga Radot schrieb ihm nicht.

Keine Zeile von ihr kam zu ihm. Dabei hatte er ihr bei jeder nur möglichen Gelegenheit ausführlich geschrieben. Er hatte genauestens seine Adresse angegeben, auch die Adresse des Sammellagers, in dessen Nähe er eingesetzt war, damit ihn eventuell darüber Post erreichen könne: Marga Radot schwieg.

Fast ein Jahr lang glaubte Hömberg immer noch, daß nur eine Ungunst der Zufälle es verhinderte, daß er Margas Briefe nicht bekäme. Dann gab er die Hoffnung auf. Dann schrieb er selber auch nicht mehr und wartete auch nicht mehr. Seine Kameraden bekamen alle ihre Briefe, wenn auch verzögert und in großen Abständen, aber sie bekamen sie doch. Sie bekamen sogar Liebesgabenpäckchen aus der Heimat. Nur er blieb ohne jede Nachricht.

Also wollte Marga nichts mehr von ihm wissen; sie wollte nicht schreiben. Sie hatte vielleicht längst einen anderen Mann gefunden, den sie nun liebte. Es war kaum zu ertragen, daran zu denken.

Ein anderer Mann, der sie küßte, ein anderer Mann, den sie anlächelte, wie sie ihn angelächelt hatte, mit diesem unsagbar rührenden Schimmer von Zuversicht und Glück in den Augen.

Gingen wirklich Jahre vorüber? Wurde es immer wieder Winter und Frühling und Sommer und Herbst, kam der Zusammenbruch des Deutschen Reiches und der Schandvertrag von Versailles? Karl Hömberg merkte es kaum. Er tat seine Pflicht, er setzte Fuß vor Fuß, er schlief des Nachts und erwachte immer zu neuen Tagen, aber sein Inneres war wie ausgebrannt. Er hatte sich zu sehr an dies junge Mädchen aus Metz verloren. Nun gab es nichts anderes mehr für ihn.

Aber noch gingen die Tage der Gefangenschaft nicht zur Neige. Nach Versailles wurden die Gefangenen in die Wiederaufbaugebiete gebracht, in das ehemalige Kampfgebiet von St. Mihiel. Dort mußten sie bleiben, bis das Jahr 1920. kam. Da gab man sie im Januar frei.

Da kamen sie zurück in ein zerrissenes Deutschland, das wie ein Alpdruck war, in dem man den Offizieren die Schulterstücke von den Uniformen gerissen hatte, in dem die Inflation herrschte und mit ihr Hunger und Elend, Not und Selbstmord und Arbeitslosigkeit. Hömberg stand da mit ganz leeren Händen. Es gab keine Aufgabe, die auf ihn wartete, nirgends brauchte man ihn.

Nur ein Letztes wollte er noch versuchen. Er wollte nach Metz reisen, um nach Marga Radot zu forschen. Er wollte sie finden, ihr gegenüberstehen und sie fragen: Warum hast du mich aufgegeben? War deine Liebe Lüge — Betrug? Warum hast du mir nie geschrieben? Aber man verweigerte dem ehemaligen deutschen Offizier die Einreise in das nun französische Gebiet.

Da ist der Arzt Karl Hömberg verbittert nach Amerika gegangen.

*

„Hömberg!"

Ein leiser Anruf Helenes reißt den Mann aus den Erinnerungen, in die er versunken war für Minuten, fast jäh schaut er empor.

Marga Radot ist unter demselben Dach wie er.

Die Frau, die er so heiß geliebt hat.

„Frau Helene, sagen Sie mir noch eins: heißt sie noch Marga Radot?"

Nur das will er zuerst wissen; ob sie einem anderen Manne gehört. Aus welchem Grund sie im Haus Ohlen weilt, daran denkt er noch nicht.

„Sie heißt noch Marga Radot!"

Da steht der Oberstarzt langsam aus seinem Korbsessel auf:

„Ich muß zu ihr. Ich muß sie endlich fragen, warum sie mich vergessen hat. Nein, bitte Frau Helene, ich möchte ihr unvorbereitet gegenüberstehen. Sie soll sich keine Ausrede ausdenken können. Ich werde bei dem ersten Blick wissen, woran ich bin."

Zögernd erhebt sich auch Frau Ohlen. Kann sie die Verantwortung übernehmen dafür, daß der stillen Frau dort oben dieser Mann plötzlich entgegentritt?

Aber dann sieht sie in Hömbergs Gesicht und denkt an das große, fast innige Vertrauen, das ihre Tochter Ilsabe zu ihm hat, und an ihre eigene Sympathie, die sie mit Hömberg verbindet, und sagt:

„Ich muß nur nachschauen, ob Frau Radot aufgestanden ist. Warten Sie bitte so lange."

Ja, Marga Radot ist bereit, sie hat ihr Zimmer schon aufgeräumt, das Bett gemacht, und sitzt und schreibt einen Brief an Balthasar, um ihm Anweisungen zu geben und Fragen über Fragen zu stellen.

Ihr schönes Gesicht wendet sich Frau Ohlen zu:

„Guten Morgen! Ich habe so gut geschlafen, Frau Ohlen. Mein Junge hoffentlich ebenso!"

Dann steht sie auf: „Ich glaube, ich habe Ihnen noch gar nicht richtig gedankt dafür, daß Sie mich so lieb aufgenommen haben."

„Wir freuen uns doch, daß Sie bei uns sind. Ilsabe läßt Sie schön grüßen, sie muß morgens immer früh aus dem Haus. Liebe Frau Radot —"

„Ilsabe hat Ihnen gesagt?"

Marga Radot macht, als Frau Ohlen ihren Namen nennt, eine schnelle Bewegung auf Frau Helene zu.

„Ilsabe hat mir alles erzählt."

„Und Sie bringen mir trotzdem ihre Grüße?"

Marga Radots Augen fragen noch mehr als ihre Worte. Da geht Helene Ohlen mit zwei Schritten auf sie zu und legt ihr einen Arm um die Schultern, ganz dicht sind ihre Augen vor denen Marga Radots.

„Ich bringe Ihnen nicht nur Ilsabes Grüße, sondern auch meine Freundschaft, wenn Sie sie annehmen, Marga Radot."

„Trotz — trotz Jörg?"

Da muß Frau Helene lächeln:

„Nicht trotz — sondern zum Teil auch wegen Jörg, denn ihn kennen wir länger als Sie, nicht wahr? Aber wer so ist wie Ihr Sohn, der muß eine prachtvolle Mutter haben."

„Ach, der Jörg!"

Ein weiches Lächeln streift nun auch das stille Gesicht Margas.

„Ich habe ihn ja nur so selten sehen können, er gehörte ja nicht mehr mir."

„Nun gehört er Ihnen aber wieder, nicht wahr? Und meine Ilsabe dazu. Aber Sie müssen mich jetzt entschuldigen."

Drunten wartet der Oberstarzt. Frau Helene spürt seine Ungeduld förmlich das Haus durchdringen. Was wird sich nun für Marga Radot entscheiden? Von Jörg Wernicke weiß Hömberg noch nicht einmal etwas. Was für ein Geheimnis ist um den Assistenzarzt Jörg Wernicke und seine Mutter?"

„Ich möchte nur schnell diesen Brief noch zu Ende schreiben."

Aber als Frau Ohlen das Zimmer verlassen hat, setzt Marga sich doch nicht gleich wieder an den kleinen zierlichen Schreibtisch des Ohlenschen Gastzimmers. Sie geht an das Fenster und schaut hinaus. Unter ihr breitet sich der Garten aus. Sauber gepflegt, mit Gemüse und sogar Kartoffeln bestanden, eine Spalierhecke trägt schwere Früchte. Obstbäume zeigen lachende Aepfel und Birnen, und die Blumenrabatten, die jedes Beet umgeben, stehen in buntestem Flor. Marga achtet nicht auf die fremden Schritte, die die Treppe heraufkommen, sie hört kaum das kurze Klopfen an der Tür. Man wird ihr vielleicht das Frühstück bringen, denn Frau Ohlen hat sie ja nicht aufgefordert, dazu herunterzukommen. Vielleicht paßt es unten jetzt nicht —

„Bitte?"

Sie dreht nur ein wenig den Kopf — und fährt dann mit einer hastigen Bewegung ganz herum: in der Türöffnung steht ein Offizier! Ein reifer Mann, aus seinem Gesicht brennen ihr zwei Augen entgegen. Fortsetzung folgt.

Den Sowjets zuvorgekommen

Das Unternehmen hing von einem Liter Petroleum ab / Der Schneepflug arbeitete wieder

nsk. In langen Linien standen die Versorgungs-LKW. auf der tief verschneiten Straße. Noch in dieser Nacht mußten sie nach vorn, wenn das geplante Unternehmen nicht gefährdet werden sollte. Sechzig Kilometer von uns warteten bereits die mit Panjepferdchen bespannten Schlitten, mit denen die Troßführer der am Unternehmen beteiligten Einheiten die für sie bestimmten Ladungen in die einzeln, schwer erreichbaren Bereitstellungsräume abfahren wollten. Seit Stunden warteten sie vergeblich, weil am Morgen einsetzender und immer noch anhaltender Schneesturm die Straße für die schwer beladenen Fahrzeuge unpassierbar gemacht hatte. So lange der Schneepflug noch in Betrieb war, ging es vorwärts. Langsam, aber stetig. Bis hier, wo das Gestänge brach.

In der kleinen Reparaturwerkstatt einer Marine-Artillerie-Formation bemühten sich die Fachleute aller Waffengattungen um die Behebung des Schadens. Zuerst waren sie optimistisch. Schweißen, Zusammenschweißen, neu montieren — dann müßte es der Schneepflug wieder schaffen! Es sind ja nur noch sechzig Kilometer, sechzig lumpige Kilometer.

Zehn Meter hatte der reparierte Schneepflug zurückgelegt, dann war das alte Elend wieder da. Abermals Bruch. Dabei immer noch neue Verwehungen. Es war, als ständen selbst die Elemente gegen uns. Immer wieder fragten die ungeduldigen Troßführer telephonisch, wann sie mit dem Eintreffen der LKW. rechnen könnten. Sie fragten beschwörend oder auch mit eckigen Flüchen, sie machten Vorschläge und winkten resigniert ab, als sie hörten, daß alle Vorschläge bereits erfolglos versucht wären.

Wieder stehen in der Reparaturwerkstatt der Marine-Artillerie die Fachleute zusammen. An der kleinen primitiven Drehbank, die den Sowjets nicht der Mitnahme für wert schien, will der Mechaniker-Maat ein Ersatzstück herstellen. Er hat schon ganz andere Dinge zuwegegebracht. Es muß gehen. Ein launisches Geschick scheint es anders zu wollen. Das Petroleum für das Beuteaggregat ist knapp, sehr knapp. Petroleum braucht der Maat dann auch noch zum Härten. Morgen um diese Zeit wird alles wieder da sein. Morgen ist Empfangstag. Aber dann ist es ja zu spät. Diese Nacht muß genutzt werden, wenn es keinen Versager geben soll. Die Mondverhältnisse spielen bei dem geplanten Unternehmen eine große Rolle.

Im Backenfutter der alten Leitspindel formt sich unter den geschickten Händen des Mechaniker-Maaten das Ersatzstück. Glänzend ringelt sich Spahn auf Spahn vom Stahl.

„Nun geht es schnell, jetzt kriegt die Sache Beine!" sagen die vermummten Kraftfahrer befriedigt, die ab und zu den Kopf in die Tür des Schuppens stecken. Die wartenden Troßführer bekommen telephonisch zuversichtliche Informationen. In zwei Stunden wird man aufbrechen können.

Pöff, pöff machte das Aggregat noch einige Male langsam wie im Verlöschen, und dann war es wirklich aus. Kein Petroleum mehr vorhanden. Das Vorgelege lief auf. Die Bank stand still. Der Maat feuerte den Maulschlüssel mit lodernd em Zorn in den gestampften Lehmboden. „Ein Laufedarm hätte noch herunter müssen, und es wäre geschafft gewesen." Es ist wirklich so. Es ist, als sollte es nicht sein.

Der Maat setzt sich auf eine Kiste, steckt sich eine Zigarette an. Er beachtet keine Frage, sondern sagt nur immer einen Satz: „Schafft Petroleum her!"

Zwei Trupps schnallen die Schi an. Zwei Oberfeldwebel laufen mit, verschwinden in verschiedenen Richtungen. Der eine kämmt alle Unterkünfte ab. Wo Karbidlampen brennen, gehen sie nicht hinein, sondern laufen schnell weiter. Den Besitzern von Petroleumlampen aber wird erbarmungslos das Oel aus den Lampen gegossen. Etwas über ein Liter bekommt der Trupp endlich zusammen. Der zweite Trupp hat einen weiteren Weg gemacht. Er lief zu der kleinen Station, wo die leeren Kanister und Emballagen für die Ausgabe am kommenden Empfangstag von allen Batterien bereitgestellt sind. Die Männer riechen in alle Kanister und Fässer. Sie gießen und plempern. Es geht um den letzten Tropfen Petroleum. Nie hing mehr von einem Liter ab. Als alle Kanister geprüft sind, stellen sie freudig als Ausbeute zwei volle Liter „Slonöl" fest. Dampfend und schnaufend übergeben sie dem Maaten ihren Schatz. Und der hat bereits wieder sein Werk begonnen. Das Aggregat zockelt, die letzten Späne fallen in die Wanne.

Die Maße stimmen endlich. Schnell geht das Glühen, Härten und auch die Montage. Die Troßführer werden informiert. Der Schneepflug arbeitet wieder. Nun werden sechzig Kilometer kein Problem mehr sein.

Einige hundert Meter ist der Maat mitgefahren mit dem Schneepflug. „Sauber!" ruft er dem Fahrer zu. Der lacht über das blaugefrorene Gesicht. „Sauber!" ruft er zurück. Der Schneepflug hielt durch, gerade noch zur rechten Zeit kamen sie an die befohlenen Stellen. Das Unternehmen war von dieser Seite aus gesichert. Noch ehe die Sowjets den hart berannten Stützpunkt abquetschen konnten, stieg das Unternehmen, hatte Erfolg und ersparte viele Verluste, die unvermeidlich gewesen wären, wenn Waffen, Munition und Verpflegung nicht zur Zeit in die Ausgangsstellung gekommen wären. Hier half das letzte Liter Petroleum!

PK-Kriegsberichter Franz Knospe.

Himmelsrundschau für Februar

Während sich im Januar die Zunahme der Tageslänge namentlich morgens noch wenig bemerkbar macht, ist im Februar der Bann der längsten Winternächte schon fühlbar gebrochen. Die Beobachtungsmöglichkeiten für den Sternenhimmel werden jedoch durch die zunehmende Abendhelle kaum beeinträchtigt, und die schönen Winterbilder erstrahlen in den Abendstunden (Anfang Februar um 23, Mitte um 22, Ende um 21 Uhr) in unvermindertem Glanze.

Neben den wie auf einer Schnur aufgereihten Planeten am Südwesthimmel zieht besonders der Südhimmel mit seinen funkelnden Konstellationen den Blick auf sich. In einem Drittel der Himmelshöhe leuchtet hier Sirius, der hellste aller Fixsterne. Um ihn gruppieren sich horizontal die übrigen Lichtpunkte des Großen Hundes sowie westlich die des Hasen. Darüber finden wir Orion, den himmlischen Jäger, zu dessen drei bekannten, in gleichen Abständen stehenden Gürtelsternen symmetrisch die Sterne erster Größe Rigel (der weiße rechts unten) und Beteigeuze (der rötliche links oben) angeordnet sind. Ein ähnlich rotfunkelnder Fixstern in der Nähe, nur noch höher und mehr nach Westen zu, ist Aldebaran, der Hauptstern des Stiers, leicht kenntlich durch die sich ihm anschließende V-förmige Sterngruppe des Hyaden.

Während sonst meist die weiß erscheinenden Sterne als glühende gasförmige Gebilde zu den massenförmig größten Objekten des Weltraumes gehören, ist Aldebaran trotz seiner Abkühlung noch immer als ein Sonnengigant anzusprechen. Um mehr als das Hundertfache übertrifft er unser Tagesgestirn an Größe. Noch höher, unweit vom Scheitelpunkte des Himmels, fällt die weißgelbe Capella im Fuhrmann auf, während Castor und Pollux in den Zwillingen und Prooyon im Kleinen Hund die Linie der hellen Sterne wieder zu Sirius zurückführen.

Auf der Ostseite des Himmels ist in halber Höhe der Löwe mit dem schönen sichelförmig geschwungenen Kopf zu erblicken. Regulus, sein hellster Stern, steht genau in der Ekliptik, der scheinbaren jährlichen Sonnenbahn, die auch den Monatsweg des Mondes kennzeichnet und auf der sich die schönsten Konstellationen zwischen den Wandelsternen abspielen. Die wenig auffallenden Sterne unterhalb des Löwen gehören zu Wasserschlange und Becher. Den Nordostquadraten füllen die bekannten zirkumpolaren Bilder Großer und Kleiner Bär mit dem dazwischenliegenden Drachen, an die sich zum Horizont hin Bootes, nördlich Krone und Herkules (die letzteren erstmalig wieder abends sichtbar) anschließen. Den Nordwesten durchzieht in voller Breite das Silberband der Milchstraße.

Bei den Planeten schiebt sich die Untergangszeit von Saturn und Jupiter, die unter den Wandelsternen den Nachthimmel beherrschen, etwas vor, aber praktisch ist namentlich Jupiter zwischen Zwillingen und Krebs noch während der ganzen Dunkelheitsdauer zu sehen. Saturn und Uranus stehen im Stier, wo sie in der vierten Morgenstunde versinken. Venus als Abendstern ist etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang am Westhimmel zu beobachten. Mars im Skorpion geht eine Stunde vor dem Tagesgestirn auf.

Die Sonne erleidet in der Nacht vom 4. zum 5. Februar eine in Nordamerika, Ostasien und den dazwischenliegenden Meeresgebieten sichtbare Teilfinsternis. Sie überschreitet im Februar die Grenze vom Wassermann zu den Fischen. Die Tageslänge steigt von 8 Stunden 56 Minuten am 1. auf 10 Stunden 43 Minuten am Monatsletzten.

Die partielle Mondfinsternis vom 20. ist bei uns zu beobachten, und zwar in den Morgenstunden von 5 bis 8 Uhr, wobei die Finsternismitte um 6 Uhr 38 Minuten eintritt. Die Mondphasen fallen auf folgende Daten: Neumond am 5., Erstes Viertel am 12., Vollmond am 20. und Letztes Viertel am 27. Februar.

Das Beste im Leben / Von Hedwig Venske

Es ist ganz still im Zimmer. Renate sitzt vor dem offenen Sekretär, auf der Platte vor sich den Brief. Die Hände liegen schlaff, wie nicht zu ihr gehörig im Schoß. Das Herz kann noch immer nicht glauben, was die Augen, ach — nun schon so oft — gelesen haben. Er kommt nicht wieder.

Sie hebt den schweren Blick und sieht lange auf sein Bild. In dieses so sehr geliebte Gesicht. Nichts ist da als dieser sie ganz ausfüllende Schmerz. Sie hält die Schultern, den Kopf geneigt, als sei er eine Last, die zu Boden drückt.

So sitzt sie lange, man könnte sie ohne Leben glauben. Und endlich kann sie weinen. Das sind schwere Tränen. Sie laufen eilig, unaufhörlich über das starre Gesicht, tropfen auf den Schoß, auf die kalten Hände. —

Und langsam lösen sie die Rinde von ihrem Herzen — erlösen sie.

Und dann ist er da. Sie fühlt seine Nähe, als sei er greifbar, hört seine Stimme. Wie in einem atemlosen Lauschen ist ihr Blick ganz nach innen gerichtet. Nichts soll — darf ihr entgehen.

„Glaube mir, das Beste im Leben ist die Arbeit!"

Er hat es einmal zu ihr gesagt. Als Trost, als Hilfe für Schweres. Es hat geholfen. Immer hat sie sich in der Arbeit gefunden. Diese Worte sind mit ihr gegangen. Und nun sind sie wieder da.

Die Tränen versiegen. Die Hände finden zum Leben zurück. Sie trocknen die brennenden Spuren. Sie schließen behutsam, aber entschlossen den Brief fort. Noch einmal berühren sie ihn mit einer scheuen, innigen Bewegung, küßt ihn ihr Mund.

Da sind die Kinder — das Leben braucht sie. Alles wird weitergehen. Sie erinnert sich: da war noch Wäsche zu bügeln. Und sie erhebt sich, gebeugt, aber gefaßt und ruhig.

Das ist sein Vermächtnis für sie: „Das Beste im Leben ist die Arbeit." Und in ihrem Herzen keimt ein erstes, ernstes Lächeln.

Wir verdunkeln heute:

Von 17.21 Uhr bis 8.06 Uhr

2400 Kleiderkartenpunkte erschwindelt

Dortmund. Die 60jährige Maria Reiß aus Dortmund-Marten, die einen Hausierhandel in Textilwaren betreibt, fälschte im Herbst 1942 drei Kleinstpunktschecks, die sie vom Wirtschaftsamt bekommen hatte und für die sie von ihren Lieferanten Ware bezog. Insgesamt verschaffte sie sich auf diese Weise 2400 Punkte, für die sie größtenteils Ware bekam, während ihr der Rest von ihrem Lieferanten gutgeschrieben wurde. Die Tat wurde bald aufgedeckt, und die Reiß stand jetzt vor dem Sondergericht in Dortmund, das sie zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilte. Wenn es in diesem Falle nicht zu einer Zuchthausstrafe kam, die für solche Straftaten eigentlich verhängt werden müßte, dann nur mit Rücksicht auf das Geständnis der Angeklagten, ihr Alter von 60 Jahren und die Tatsache, daß sie nachträglich 1700 Punkte nachgeliefert und den Schaden damit weitgehend wieder gutgemacht hat.

General der Flakartillerie Schmidt 60 Jahre

Der Kommandierende General und Befehlshaber im Luftgau VI, General der Flakartillerie August Schmidt, vollendete am 1. Februar sein 60. Lebensjahr.

In Hildesheim geboren und seit 1901 zunächst Fahnenjunker und junger Offizier bei den Feldartillerie-Regimentern Nr. 75 und „von Scharnhorst" (Hannover), zog er nach kurzem Kommando zur Kriegsakademie (1913) ins Feld und machte den Vormarsch bis zur Marne mit. Als Kommandeur einer Feldartillerieabteilung kämpfte er in Flandern bei und nördlich von Langemarck. Zur Infanterie versetzt, wurde er erster Generalstabsoffizier der 28. Infanterie-Division, die neun Monate vor Verdun stritt, sich weiter durch den erfolgreichen Gegenangriff nach der Tankschlacht von Cambrai auszeichnete und in der Märzoffensive 1918 an der Spitze der Angriffstruppen bis ostwärts Amiens vorstieß, endlich bei der Mai-Offensive 1918 den Winterberg erstürmte und am fünften Tag als erste Division auf dem Südufer der Marne stand. Nach dem Kriege dem Großen Generalstab des 100 000-Mann-Heeres zugeteilt, nahm er bald seinen Abschied, wirkte in der Landwirtschaft und im landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen, um im neuen Volksheere sogleich wieder Dienst zu tun, zunächst als Oberst im Generalstab im Reichskriegsministerium, weiter zwei Jahre als Lehrer der neuen Luftkriegsakademie in Gatow und dann als höherer Kommandeur der Flak in Königsberg. Im Herbst 1937 wurde ihm die Führung des Luftgaues VI übertragen. 1939 wurde er Kommandierender General und nahm unter der Führung des Feldmarschalls Kesselring an der Westoffensive 1940 teil, wo ihm zunächst auch Holland, Belgien und Nordfrankreich luftwaffenmäßig unterstanden. Im Sommer 1941 wurde er General der Flakartillerie.

Als Befehlshaber unseres Luftgaues hat sich General Schmidt um die Verteidigung des heimatlichen Luftraumes weitgehende Verdienste erworben, die zu würdigen einer späteren Zeit vorbehalten bleiben muß. Wir wissen, daß er sich als Freund der Kunst außerdem die Förderung der Künstler im Soldatenrock besonders angelegen sein ließ. Ihm verdanken wir die Idee und die Verwirklichung der großen Wanderausstellung „Kunst der Front".

Wir erhielten die unfaßbare Nachricht, daß unser lieber Sohn, unser guter Bruder, Vetter und Neffe, der

Obergefreite Heinz Schneider

im blühenden Alter von 20 Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten an einer Verwundung am 14. Dez. 1942 im Lazarett verstorben ist. Wir werden ihn nie vergessen.

In tiefer Trauer:
Johann Schneider und Frau Maria, geb. Müller
Johann, Gisela und Josef, als Geschwister
Heinrich Müller, als Großvater und die übrigen Anverwandten.

E.-Steele Füllenkamp 13.

Das Seelenamt findet am Montag, 8. 2. 43, um 7,45 Uhr, in der St.-Antonius-Pfarrkirche zu E.-Steele-Freisenbruch statt.

Im Kampf für Großdeutschland fiel in treuer Pflichterfüllung am 19. 12. 1942 im Ostabschnitt einer Höhe um Stalingrad unser lieber, herzensguter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Neffe, Vetter und Onkel

Willy Hoppenheit

Gefreiter in einem Pa.-Pi.-Batl., Inhaber der Ostmedaille und des Verwundeten-Abzeichens

im Alter von 26 Jahren. Sein Leben, sein Sterben und sein stilles Grab werden uns ewig Verpflichtung sein.

In stolzer Trauer:
Eduard Hoppenheit und Frau, Marie, geb. Hildebrandt
Geschwister und Verwandte

Hattingen-Ruhr (Neustraße 24), Bredenscheid, Holthausen, Welper, Brandenburg und Berlin, den 2. Februar 1943.
Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Danksagung. Für die aufrichtige und herzliche Teilnahme sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden beim Heimgange meiner unvergeßlichen Gattin, meiner lieben Tochter und unserer guten Schwester sagen wir allen auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.

Wilhelm Dunker, Familie Achenbach.

B.-Linden und Welper-Hüttenau, im Februar 1943.

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentode unseres lieben Sohnes und Bruders, des Kanoniers **Walter Rust** danken wir herzlich.

Gust. Rust und Frau, Karl-Heinz Rust.

Sprockhövel, im Februar 1943.

Für die uns beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen erwiesene Teilnahme sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus.

Familie Berkermann.

Hattingen, Kirchplatz 4.

Statt Karten!

Für die uns anläßlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Wine Linder
Hermann Zeyen
Uffz. i. Nachricht.-Abt.

Ober-Stüter, z. Z. i. Felde, i. Febr. 1943

Echte Bernsteinkette von Niederbonsfeld, Vogelsberg durchs Finkental bis Nierenhof nach Herne (Straßenbahn) verloren. Der ehrl. Finder wird gebeten, dies. geg. Bel. bei Geiling, N.-Bonsfeld, Tippelstr. 115 abzug.

Damen-Lederhandschuhe schwarz, in der Straßenbahn von Hattingen nach Blankenstein-Markt liegengelassen. Wiederbringer erhält Belohnung. Frau Luise Althaus, N.-Holthausen 96, Weg z. Pannhütte.

Huhn zugelaufen. Hattingen-Ruhr, Nordstraße 47.

Lediger Mann, Ende Fünfzig, von gut. Ruf, rüstig und von angen. Aeußeren, sucht Dame im entsprech. Alter zwecks **Heirat kennenzulernen** am liebsten Einheirat in Geschäft. Strengste Diskretion verlangt und zugesichert. Angebote unter Nr. 465 an die Geschäftsst. in Bochum, ABC-Straße 13.

Wer näht ein Kleid für Erwachsene und 2 Kleider für 12jähr. Mädchen? Bochum-Linden, Im Ostholz 21.

Für 3½ t Büssingwagen mit Imbert-Generator-Anlage per sofort ein durchaus zuverlässiger **Kraftfahrer gesucht,** der auch kleine Reparaturen selbständig ausführen kann. Angeb. unter Nr. 906 an die Geschst. in Hattingen.

Schlosser (auch Invalide) sofort gesucht. Angebote unter Nr. 363 an die Geschäftsstelle in Steele.

Kraftfahrer auch Aushilfe, für 1½-Ton.-Wag., sofort ges. Wilhelm Sickermann, Hattingen, Wilhelmstr. 2.

Rüstiger Invalide als Hilfsarbeiter u. Beifahrer sofort gesucht. Heinrich Bömer, Essen-Steele, Weinkellerei und Likörfabrik.

Mädchen fleißig und sauber, als Hausgehilfin gesucht. Fr. Anna Pape, E.-Steele, Ruhrstraße 21.

Mehrere tüchtige Frauen für leichte Arbeiten in meiner Verpackungsabteilung für sofort gesucht. Die Einstellung erfolgt mit Genehmigung des Arbeitsamtes. Casper Poullig, Langenberg-Rhld., Hauptstraße 3, Fernruf 741—743.

Wir stellen Anlernlinge (weibl.) in unsere kaufmännischen Büros ein. Mädchen, die das Pflichtjahr abgeleist. haben, wollen ihre handschriftl. Bewerbung mit Beifügung der Zeugnisabschriften einreichen. Angeb. unt. Nr. 389 an die Gesch. in Steele.

Gebr. Herd zu kaufen gesucht. Gabel, Hattingen-Ruhr, Heggerstraße 40.

Br. Damen-Sportschuhe fast neu, Gr. 36½, gegen Pumps (nur guterhalten) zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Sonderzuteilung von Bohnenkaffee.

Die Ausgabe der am 21. 1. angekündigten Sonderzuteilung von 50 g Bohnenkaffee erfolgt in der Zeit vom 4. bis 13. 2. auf den Abschnitt N 36 der rosa Nährmittelkarte für Normalverbraucher und der blauen Nährmittelkarte für Selbstversorger mit Getreide aus der 45. Zuteilungsperiode.

Bezugsberechtigt sind alle im Ernährungsamtsbezirk Essen wohnenden deutschen Verbraucher über 18 Jahre. Vorübergehend anwesende Personen sowie Militärurlauber nehmen an der Verteilung nicht teil. Die Inhaber von blauen Nährmittelkarten müssen, soweit sie älter als 18 Jahre sind, die Abschnitte N 36 in der für sie zuständigen Nebenstelle des Ernährungsamtes mit dem Stadtsiegel stempeln lassen.

Es werden nur Abschnitte beliefert, die den Aufdruck „E. A. Essen" tragen. Auf Abschnitte von Karten für Kinder und Jugendliche sowie Abschnitte der blauen Nährmittelkarte, die nicht vom Ernährungsamt abgestempelt sind, darf Kaffee nicht abgegeben werden. Juden sind von der Zuteilung ausgeschlossen.

Der Bohnenkaffee muß bei dem Geschäft eingekauft werden, von dem die Weihnachtssonderzuteilung an Kaffee bezogen wurde. Verbraucher, welche die Weihnachtssonderzuteilung nicht erhalten haben, für die jetzige Zuteilung aber bezugsberechtigt sind, können den Kaffee in folgenden Geschäften beziehen:

a) Verkaufsstellen von Kaisers Kaffeegeschäft,
b) Verkaufsstellen der Firma Tengelmann,
c) Bremer Kaffee-Spezialhaus,
d) Ka-J-Ro, Adolf-Hitler-Straße,
e) Darboven, Herm.-Göring-Str. 38,
f) Johann Schreiber, Adolf-Hitler-Straße 103,
g) Rudolf Lenz, von-Seeckt-Str. 25,
h) Franz Coburger, Stoppenberger Straße 2,
i) Wilhelm Haus, Bochumer Str. 10.

Die bei den Einzelhandelsgeschäften nach der Ausgabe verbliebenen Restbestände sind in der Woche vom 15.—20. Februar an den Vorlieferanten gegen Quittung zurückzugeben. In der Woche vom 22.—27. 2. sind die aufgeklebten Kartenabschnitte mit den Quittungen der Vorlieferanten der zuständigen Abrechnungsstelle des Ernährungsamtes vorzulegen, die eine Empfangsbescheinigung erteilt.

Essen, den 4. Februar 1943.

Der Oberbürgermeister.

Dielen-Sessel-Garnitur guterhalten, zu kaufen gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf meine Anordnung vom 15. August 1942 über die Verteilung von Fisch und Fischwaren wird der Abschnitt F 3 des Fischbezugsausweises für die Verteilung von Fisch hiermit aufgerufen. Die bisher aufgerufenen Abschnitte bleiben bis zur Belieferung gültig.

Schwelm, den 3. Februar 1943.

Der Landrat
des Ennepe-Ruhr-Kreises,
— Ernährungsamt Abtlg. B —

Radio-Gerät Wechsel- oder Allstrom, auch Volksempfänger für 3—4 Wochen gegen angemessene Vergütung zu leihen gesucht. Angebote unter Nr. 415 an die Geschäftsst. in Langenberg oder Hattingen.

Herren-Mantel guterh., für mittl. Figur, zu kaufen gesucht. Angebote an Paul Engel, Nierenhof, Wodanstraße 214.

Abgeschl. 2-Zimmerwohng. von junger Frau für sofort gesucht. Angebote unter Nr. 1020 an die Geschäftsstelle d. Ztg. in Hattingen

Zwei kleine Zimmer mit Kochgelegenheit in Hattingen oder Umgebung sofort zu mieten gesucht. Angeb. unt. Nr. 1077 an die Gesch. in Hattingen.

4-Zimmer-Wohnung in Hattingen oder Umgebung zu mieten ges. Angeb. erbeten unter Nr. 1076 an die Geschst. in Hattingen.

Von Maschinenfabrik wird für Gefolgschaftsmitglieder sofort **möbl. Zimmer** möglichst 2 Betten sowie Kochgelegenheit, in Langenberg oder Umgebung gesucht. Angebote unter Nr. 444 an die Geschäftsstelle in Langenberg.

Möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Ztg. in Hattingen.

Leeres Zimmer von berufstätigem Fräulein sofort gesucht. Angeb. u. Nr. 1061 an die Gesch. in Hattingen

Lagerraum möglichst zu ebener Erde, für langfristig lagernde Bestände (bei seltener Inanspruchnahme!) baldigst gesucht. Angebote unter E.F. an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Suche zum Frühjahr noch einige **Viehweiden zu pachten.** Otto Hagemann, Sprockhövel, Ruf 4116.

Guterhaltener Kinderwagen mit Matratze gegen Herrenwintermantel od. Nähmaschine zu tausch. ges., evtl. Zuzahlung. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Schneider-Nähmaschine sehr gut erhalten, für 90 RM. zu verkaufen. E.-Steele, Rottebaumskamp 3, Hinterhaus.

Sportwagen gegen Roller zu tauschen gesucht. E.-Steele, Sachsenring 93.

Kleiderschrank 1- oder 2-türig, zu kaufen gesucht. Angeb. unt Nr. 467 an die Gesch. B.-Linden

OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL · DIE OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL · DIE OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL · DIE OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL ·



Besser für Dich — besser für alle!

In jahrzehntelangem Bemühen um wirtschaftlichste Umsetzung des elektrischen Stromes in Licht entstand die Osram-D-Lampe mit der Doppelwendel als

zeitgemäße Glühlampe,

die viel Licht für wenig Strom gibt. Strom wird meist mit Kohle erzeugt — Kohle ist kriegswichtig! Fordern Sie darum beim Glühlampen-Austausch stets Osram-D-Lampen!

OSRAM-LAMPEN
Viel Licht für wenig Strom!
T59

OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL



Dann genügt oft schon ein halber KNORR-Soßenwürfel, um die eigene Soße zu verlängern und zu verfeinern. Sie brauchen den ½ Würfel nur fein zu zerdrücken, mit reichlich ⅛ Liter Wasser glattrühren und 3 Minuten mitkochen zu lassen.

KNORR



Die richtige Menge Backpulver
und die richtige Backhitze finden Sie in meinen „Zeitgemäßen Rezepten"!
Sie sparen Backpulver und Strom, Gas oder Kohlen. Dr. August Oetker, Bielefeld